MAGAZIN INNENSTADT

—

THEMA KIRCHE UND STADT

02
14

NETZWERK
INNENSTADT
NRW

04
DATEN UND FAKTEN
Kirche im Wandel

—

10
KIRCHE FINDET STADT
Fachbeitrag von
Dr. Petra Potz

—

24
WAS HEISST NOCH MAL ...
... Profanierung

EDITORIAL / INHALT

Hartmut Hoferichter
STELLV. VORSITZENDER
NETZWERK INNENSTADT NRW

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER

Ein Musikzentrum in der ehemaligen St. Marienkirche in Bochum, Wohnraum in der ehemaligen Herz-Jesu-Kirche in Mönchengladbach oder eine Kindertagesstätte in der ehemaligen St. Sebastian-Kirche in Münster. In NRW gibt es mittlerweile immer mehr Kirchengebäude, die eine neue Nutzung erhalten haben. So faszinierend, gerade auch aus baukultureller Sicht, diese umgenutzten Gebäude sind, es bleiben dennoch viele offene Fragen. Kirchen sind besondere Orte, sie sind emotional besetzt und haben ihre Funktionen für das Gemeinwesen und für das Quartier.

Vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels und der neuen Entwicklungen in unseren Innenstädten gewinnt auch das Thema „Kirche und Stadt" zunehmend an Aktualität und Brisanz. Das Netzwerk Innenstadt NRW hat im Sommer 2014 einen Erfahrungsaustausch „Kirche und Stadt" in Dülmen veranstaltet. Dies war ein erster Schritt, um mit Kirchenvertretern ins Gespräch zu kommen. Darüber hinaus bestand der Wunsch, sich weitere gute Beispiele anzuschauen und die Themen zum Umgang mit innerstädtischen Kirchenstandorten weiter zu vertiefen.

Zum einen sind es die Fragen zur Umnutzung von Kirchengebäuden, die immer mehr an Bedeutung gewinnen. Zum anderen müssen aber auch die Chancen zur Zusammenarbeit von Kirche und Kommune weiter ausgebaut werden. Inwieweit können Kommunen und Kirchen – als große innerstädtische Immobilienbesitzer – gemeinsame Strategien entwickeln, um den künftigen urbanen Herausforderungen zu begegnen? Welche Probleme gilt es dabei aus dem Weg zu schaffen? Welche Risiken und Chancen bieten sich durch Umnutzungen von kirchlichen Gebäuden? Was ist bei Neugestaltungen von Kirchplätzen und ihren benachbarten Flächen zu beachten?

Diesen und weiteren Fragen widmet sich das „Magazin Innenstadt". Neben einem Interview mit Jörg Beste, dem Geschäftsführer des Kölner Büros „synergon – Stadtentwicklung Sozialraum Kultur" und einem Fachbeitrag von Dr. Petra Potz vom Berliner Büro „location^3 Wissenstransfer" zur bundesweiten Initiative „Kirche findet Stadt!" werden im hinteren Teil einige gelungene Praxisbeispiele vorgestellt.

04

14

18

IM BLICKPUNKT: KIRCHE UND STADT

04
DATEN UND FAKTEN
KIRCHE IM WANDEL
BEDEUTUNG DER KIRCHE FÜR DIE STADTENTWICKLUNG
KONTAKTDATEN: BISTÜMER UND KIRCHENKREISE IN NRW

10
KIRCHE FINDET STADT
FACHBEITRAG VON DR. PETRA POTZ

14
KIRCHENGEBÄUDE SIND KEINE LAST, SONDERN EINE CHANCE
INTERVIEW MIT JÖRG BESTE

18
GUTE PRAXIS
BORKEN: UMGESTALTUNG DES KIRCHPLATZES ST. REMIGIUS
DÜLMEN: INTERGENERATIVE ZENTRUM (IGZ) IN DÜLMEN
KÖLN: KULTURKIRCHE KÖLN

23
NETZWERK INNENSTADT NRW
ERFAHRUNGSAUSTAUSCH "KIRCHE UND STADT"

NACHGEFRAGT, NACHGEHAKT, NACHGEDACHT

24
WAS HEISST NOCH MAL ...
... PROFANIERUNG

WAS, WANN, WO?

26
LITERATUR UND TERMINE

27
IMPRESSUM

DATEN UND FAKTEN

KIRCHE UND STADT

Kirchen und Kirchengemeinden haben seit jeher eine besondere gesellschaftliche Bedeutung. Die Geschichte der europäischen Urbanisierung ist ohne den Dreiklang von Markt, Rathaus und zentralem Kirchengebäude kaum denkbar. Auch wenn diese Polyphonie aus ökonomischem Tausch, bürgerlicher Mitbestimmung und christlicher Religion nicht mehr über den Einfluss verfügt wie noch vor einigen Jahrzehnten, besitzen Kirchen für die Innenstädte nach wie vor eine raumprägende Funktion.

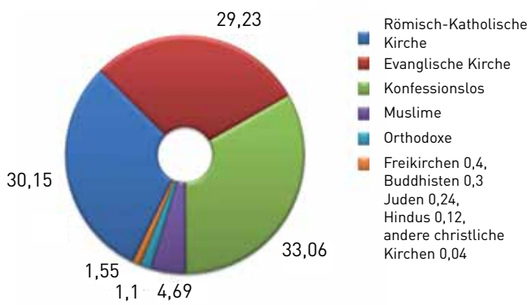
Auch für das gesellschaftliche Leben haben die christlichen Kirchen eine große Bedeutung. Im Jahr 2013 gehörten in Deutschland 58,9 Prozent der Bevölkerung entweder der katholischen oder der evangelischen Kirche an. 24,17 Millionen Menschen waren dabei Mitglied der katholischen Kirche, 23,35 Millionen der evangelischen Kirche. Die Kirchen und kirchennahen Einrichtungen wie die Wohlfahrtsverbände Caritas und Diakonie bilden mit etwa 1,3 Millionen Arbeitnehmern den zweitgrößten Arbeitgeber in Deutschland nach dem öffentlichen Dienst und sie unterhalten eine Vielzahl von sozialen Einrichtungen wie Schulen, Kindergärten und Kitas, Pflegeeinrichtungen, Krankenhäuser und Beratungsstellen.

Die Kirchen sind somit in den gesellschaftlichen und politischen Alltag eingebunden und eng mit diesem vernetzt. Dies macht den Prozess des Wandels, in dem sich die Gesellschaft wie auch die Kirchen heutzutage befinden, nicht einfach. Sowohl die evangelische als auch die katholische Kirche stehen vor vielfältigen Herausforderungen. Aufgrund zunehmender Säkularisierung sind die Mitgliederzahlen beider Glaubensgemeinschaften seit Jahren rückläufig. Neben den aktiven Austritten aus den Kirchen verlieren die Kirchen viele Mitglieder auch dadurch, dass immer weniger Kinder getauft werden. Darüber hinaus besteht eine abnehmende Kirchenbindung, Gottesdienste werden von immer weniger Menschen immer seltener besucht.

Die steigende Zahl von Kirchenaustritten wie abnehmende Besucherzahlen drängen die christlichen Kirchen zunehmend zu Neuorientierung bei inhaltlichen wie strukturellen Schwerpunktsetzungen. Für die Kirchengemeinden gehen damit einher Ideen und Konzepte für eine Neu- und Umnutzung, die Schaffung größerer Einheiten und Verbünde sowie teilweise der Abriss von Kirchenbauten. Heutzutage sind besonders jene Kirchen von der Frage der Umnutzung betroffen, die in großer Anzahl nach 1945 gebaut wurden (Rheinisches Amt für Denkmalpflege: Sakralbauten im Wandel, 2008).

Aufbauend auf Erkenntnissen aus den Kirchenschließungskatastern der Städte Bochum und Gelsenkirchen ist langfristig damit zu rechnen, dass statistisch jedes vierte Kirchengebäude in NRW geschlossen wird. Das würde bedeuten, dass von rund 6000 Kirchengebäuden in NRW rund 1.500 zukünftig einer neuen Nutzung zugeführt werden könnten (Jörg Beste, StadtBauKultur NRW (Hg.): Kirchen geben Raum, 2014).

Religionszugehörigkeit, Anteile in Prozent der Gesamtbevölkerung, 2010



(Eigene Darstellung: Quelle der Daten: Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Statistik über die Äußerungen des kirchlichen Lebens in den Gliedkirchen der EKD im Jahr 2010)

Da es sich bei den Kirchen um sakrale Räume handelt, sind die Fragen von Abriss oder Neunutzung besonders sensibel. Hinzu kommt, dass viele Kirchen eine baukulturelle und historische Bedeutung besitzen. So steht die Hälfte der Kirchengebäude in NRW unter Denkmalschutz (Jörg Beste, StadtBauKultur NRW (Hg.): Kirchen geben Raum, 2014).

Das Land Nordrhein-Westfalen befasst sich mit dem Thema Kirchenumnutzungen schon seit Jahren. Mit dem 2008 durchgeführten Modellvorhaben "Kirchenumnutzungen – Ideen, Konzepte, Verfahren" bei dem 16 Beispiele betrachtet wurden, war Nordrhein-Westfalen das erste Bundesland, das dieses Thema in den Fokus gerückt hat.

Mittlerweile gibt es in Nordrhein-Westfalen zahlreiche Beispiele für eine Neunutzung von Kirchengebäuden. Dabei werden Umnutzungen zu kulturellen und sozialen Zwecken eher gefördert als rein gewerbliche Nutzungen. Das Bild (links) zeigt die umgenutzte denkmalgeschützte Dreifaltigkeitskirche in Münster. Auf fünf Etagen ist eine Mischung aus Wohnen in betreuten Wohngemeinschaften und gewerblichen Räumen entstanden. Im Bereich der Wohngruppen finden u.a. ältere, ehemals Obdachlose eigene Räumlichkeiten.

In NRW wurde 2013 ein intensiver Diskussionsprozess zwischen kirchlichen und verbandlichen Vertretern und dem Landesministerium initiiert, in dem es um die Rolle der Städte, zivilgesellschaftlichen und sozialen Akteure für nachhaltige Strukturen, für Vertrauen und Stabilität in den Stadtquartieren geht, denn hier „ist die Verlässlichkeit von Strukturen und Angeboten der sozialen Infrastruktur und Versorgung von besonderer Bedeutung. Dazu gehören sowohl sozialraum- und gemeinwesenorientierte Projekte der Kirchen und Wohlfahrtsverbände in benachteiligten Quartieren, aber auch gute und baukulturell anspruchsvolle Kirchenumbauten und -umnutzungen." (MBWSV et al.: Kirche als Akteur in der Stadt- und Quartiersentwicklung in NRW, 2014).

WIE ÖFFENTLICH ODER PRIVAT SIND KIRCHPLÄTZE?

Als Körperschaften des öffentlichen Rechts sind die Kirchen in Deutschland auf vielfache Weise mit dem Gemeinwesen verbunden und in den Städten und Gemeinden vernetzt.

Es sind zum einen die sozialen und karitativen Bereiche, in denen Kirchen und ihre Verbände Verantwortung übernommen haben und eng mit der Stadt zusammenarbeiten. So kooperieren sie in Schulen, Universitäten, Altenheimen und Kliniken mit den Kommunen. Mit ihrer Verankerung in den Quartieren übernehmen sie zudem weitere Aufgaben wie die Unterhaltung von Büchereien oder die Organisation von Kinder- und Jugendtreffs.

Zum anderen ist es die baukulturelle und historische Präsenz, die eine Kooperation und gemeinsame Strategie zwischen Kommune und Kirche erforderlich macht. Eine Vielzahl innerstädtischer Liegenschaften gehört der katholischen bzw. der evangelischen Kirche. In den Innenstädten zählen Kirchen oft zu den markantesten Gebäuden. Die Kirchplätze sind gewachsene historische Plätze und insofern für Bürgerinnen und Bürger Orte der Identifikation. Hier ist Platz für Begegnung und Kommunikation. Neben dieser zentralen sozialen Funktion werden Kirchplätze nach wie vor als Marktplätze des Ortes bzw. des Quartiers genutzt.

In der Wahrnehmung der Bürgerinnen und Bürger sind Kirchplätze und -fläche folglich öffentliche Räume – dennoch handelt es sich um privates Eigentum der Kirchen und es bestehen besondere Nutzungsrechte. So können auf diesen Flächen Nutzungen untersagt werden, die in direkter Nachbarschaft erlaubt sind. Diese Eigentumsverhältnisse haben Auswirkungen für die Durchführung von Gestaltungsmaßnahmen und Stadtentwicklungsprojekten. Die Gestaltung von Kirchplätzen ist oftmals von größerem öffentlichen Interesse. Eine Abstimmung zwischen Stadt und Kirche ist somit erforderlich. Wie eine solche Zusammenarbeit erfolgt, ist von Kommune zu Kommune oft unterschiedlich.

Es gibt in Nordrhein-Westfalen gute Beispiele für erfolgreiche Stadtentwicklungsprojekte. So wurde im Jahr 2009 der Kirchplatz der Evangelischen Stadtkirche Unna neu gestaltet. Vertreter von Kirche und Kommunen haben dort intensiv zusammengearbeitet. Konzeptionell wurden sowohl die historische Funktion des Platzes als auch die Einbettung in ein innerstädtisches Gesamtkonzept berücksichtigt. Beide Partner haben sich an der Finanzierung beteiligt und von der Gesamtplanung mit einer verbesserten Aufenthaltsqualität profitiert.

Eine solche gute und funktionierende Zusammenarbeit ist die Grundvoraussetzung für eigentlich alle Projekte und Maßnahmen an der Schnittstelle zwischen öffentlicher und kirchlicher Hand – seien es Bauprojekte wie z. B. eine Platzgestaltung, sei es eine Umnutzung bzw. sogar ein Abriss der Kirchenimmobilie. Entscheidend dabei ist auch, dass Zuständigkeiten und Ansprechpartner auf beiden Seiten erkennbar sind. Dies ist bei den strukturellen Unterschieden von Kirchen- und Stadtverwaltungen nicht einfach und eine der großen Herausforderungen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich somit die Frage, inwieweit Kirchen und Kommunen gemeinsame Strategien entwickeln können, um zukünftig den urbanen Herausforderungen begegnen zu können. Einen Weg für neue Ansätze in der Kooperation zwischen Kirche und Kommune zeigt das Projekt "Kirche findet Stadt", das 2011 ins Leben gerufen wurde mit dem Ziel einer partnerschaftlichen Quartiersentwicklung durch das Engagement der Kirchen und ihrer Verbände.

DR. VOLKER JUNG // KIRCHENPRÄSIDENT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN HESSEN UND NASSAU

»Kirche ist Teil dieser Gesellschaft und sie ist in ihr tätig, für sie und ihre Bürger – nicht nur für die Kirchenmitglieder.«

(In: Ev. Kirche in Deutschland, Zahlen und Fakten, 2014)

GRENZEN DER BISTÜMER UND KIRCHENKREISE IN DEUTSCHLAND

QUELLE: MAXIMILIAN DÖRRBECKER/WIKEPEDIA

QUELLE: WIKINIGHT/WIKIPEDIA

ZUSTÄNDIG FÜR NRW

Aachen	Hauptabteilung 4: Finanzen / Bauwesen / Verwaltung	**Evangelische Kirche im Rheinland**	Landeskirchenamt, Abteilung VI: Finanzen und Vermögen, Dezernat VI.3: Bauen / Liegenschaften
Essen	Dezernat Finanzen und Liegenschaften; Abteilung Bau und Immobilien		
Erzbistum Köln	Generalvikariat; Hauptabteilung Finanzen; Abteilung Tagungshäuser und Liegenschaften; Referat Liegenschaften	**Evangelische Kirche von Westfalen**	Landeskirchenamt, Referat 53: Baureferat
Münster	Generalvikariat Münster; Hauptabteilung Verwaltung, Abteilung Kirchengemeinden		
Erzbistum Paderborn	Erzbischöfliches Generalvikariat; Hauptabteilung Finanzen; Abteilung 2: Soziale Einrichtungen, Bistumseinrichtungen, Liegenschaften, Beschaffungen	**Lippische Landeskirche**	Landeskirchenamt, Abteilung 1: Zentrale Dienste – Gremien – Immobilien

Strategische Debatten zu gemeinsamen Verbundstrukturen und Entscheidungsprozesse mit kirchlichen Partnern sind angesichts unterschiedlicher Befugnisse auch organisatorisch eine Herausforderung. Die zuständigen Ansprechpartner in den kirchlich-verbandlichen Strukturen zu finden, ist angesichts der differenzierten Verwaltungseinheiten nicht einfach. Diese sind historisch gewachsen und wurden nicht an die bundesdeutschen Strukturen angepasst. Evangelische und katholische Kirchengliederungen sind untereinander nicht deckungsgleich (vgl. Karte). Die kirchlichen Verwaltungsbezirke unterscheiden sich meist von den administrativen Grenzen der Bundesländer und Regierungsbezirke. So umfasst das Erzbistum Köln auch Teile von Rheinland-Pfalz, die Evangelische Landeskirche im Rheinland reicht bis ins Saarland.

In den Wohlfahrtsverbänden sieht es etwas anders aus, um in der auf Landespolitik ausgerichteten Landschaft der Wohlfahrtspflege agieren zu können. Die Caritas in NRW vernetzt die rechtlich selbstständigen Diözesancaritasverbände in den fünf Bistümern und gibt ihnen somit eine gemeinsame Stimme (www.caritas-nrw.de). Die Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e. V. ist ein Zusammenschluss der drei Diakonischen Werke in einem rechtsfähigen Verein als Landesverband (www.diakonie-rwl.de).

Auch wenn die administrativen Einzugsbereiche der Landeskirchen, Bistümer und Landes-/Diözesanverbände häufig nicht mit den Bundesländern korrespondieren, bilden sie die Schlüsselebene für die Verankerung und Verstetigung querschnitts- und handlungsfeldorientierten Handelns im Stadtraum.

DIE BEDEUTUNG DER KIRCHE FÜR DIE STADTENTWICKLUNG UND DIE ZUSAMMENARBEIT MIT DEN KOMMUNEN

Viele Kirchengemeinden sind in Bewegung. Der gesellschaftliche Wandel erfordert neue Konzepte und Ideen sowie die Einbindung aller Akteure aus Kirche, Kommune und Quartier. Als zivilgesellschaftlicher Akteur und Eigentümer von innerstädtischen Liegenschaften haben Kirchen eine wichtige Bedeutung für die integrierte Stadtentwicklung. So kooperieren bei der Entwicklung und Qualifizierung sowie bei der Um- und Neunutzung von Kirchenstandorten die verschiedenen Akteure miteinander.

In einigen evangelischen Kirchengemeinde in Nordrhein-Westfalen wird die Strategie verfolgt, die Kirchengebäuden nicht nur für Gottesdienste zu nutzen, sondern sie für weitere Veranstaltungen zu öffnen.

Die Kreuzeskirche in Essen wird zukünftig neben den Gottesdiensten für weitere religiöse oder weltliche Nutzungen zur Verfügung stehen, vorausgesetzt, die Würde des sakralen Raumes und der Menschen wird geachtet. Am 29.11.2014 wurde die (Neu)Eröffnung der Kirche gefeiert.

In Bochum wandelt sich die Friedenskirche in ein Stadtteilzentrum (s. Bild oben). Damit übernimmt die Kirche eine aktive Rolle in der Quartiersentwicklung. Die Träger verfolgen gemeinsam das Ziel, im Bochumer Westend ein besseres Miteinander von Menschen aus unterschiedlichen Kultur- und Religionskreisen zu fördern.

GEORG SCHOOFS // LEITER REFERAT LIEGENSCHAFTEN, BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT ABTEILUNG 630 KIRCHENGEMEINDEN, MÜNSTER *»In kirchlichen Liegenschaftsentwicklungsprozessen werden u. a. mit Hilfe von wettbewerbsorientierten Akquisitionsverfahren qualifizierte Folgenutzungen für disponible Standorte in städtebaulich sensibler Lage generiert. Hierbei sind immobilienmarktrelevante Rahmenbedingungen, der städtebauliche Kontext und gebäudespezifische Merkmale zu berücksichtigen. Insofern erfordern die vorbereitenden Untersuchungen, die Entwicklung sowie die Realisierung eine intensive Beratung der Kirchengemeinden und eine enge Kooperation mit den Kommunen.«*

QUELLE: DIETER SCHÜTZ / PIXELIO.DE

MICHAEL CHRISTIAN MÜLLER // FACHBERATER FÜR BAUKULTUR, DENKMALPFLEGE UND NACHHALTIGE STADTENTWICKLUNG, HANNOVER *»Die identitäre und städtebauliche Funktion der Kirchen für den Lebensraum „Stadt“ sollte individuell berücksichtigt und in innovative Konzepte für Stadtentwicklungsstrategien integriert werden. Das Wissen um die soziale und kulturelle Relevanz der Kirchen ist hierfür eine entscheidende Voraussetzung. Das entsprechende Bewusstsein ist für eine Gesellschaft wesentlich, der Integration und gleichwertige Lebensbedingungen in und unter den Städten ein humanes Anliegen ist. Kulturelle Nachhaltigkeit ist ein Schlüsselprinzip für diese sozial gerechte Urbanität, Kirchen eines ihrer integralen Merkmale.«*

(In: Nollert et al. 2011: Kirchenbauten in der Gegenwart; S. 197)

HEINZ-JOSEF KESSMANN // DIREKTOR DES CARITASVERBANDES FÜR DIE DIÖZESE MÜNSTER E. V., *»Die Entwicklung des städtischen Sozialraums ist nicht allein eine Frage der Wohnungs- oder der Verkehrswegeplanung. Stadtentwicklung muss sich mit der Frage auseinandersetzen, wie Menschen in einem Stadtteil, in einem Sozialraum leben und zusammenleben wollen. Dazu leisten die Kirchen und ihre Wohlfahrtsverbände einen wichtigen Beitrag. Denn gerade die sozialen Dienste und Einrichtungen können – wenn sie sich für den Sozialraum öffnen – wichtige Knoten einer sozialen Infrastruktur sein. Das wird auch angesichts der demographischen Veränderungen immer wichtiger, denn nur eine systematisch aufgebaute dichte soziale Infrastruktur kann Vereinsamung und versteckte Not aufspüren und wirksame ehrenamtliche und professionelle Hilfe und Unterstützung zur Selbsthilfe leisten.«*

HOLGER NOLLMANN // EV. PFARRER DER FRIEDENSKIRCHE BOCHUM *»Wir wollen Kirche „mit“ der Nachbarschaft sein, d.h. eine Kirche, die nicht zuerst sagt, was die Menschen brauchen, sondern die v.a. zuhört und Beziehungen aufbaut, und dann in und mit diesen Beziehungen gemeinsam Strategien entwickelt, wie man den Herausforderungen und Bedürfnissen vor Ort begegnen kann. Nach geistigen und seelischen Grundlagen des Einzelnen und der Gesellschaft zu fragen, Bestehendes kritisch zu hinterfragen, einen wertschätzenden Blick für das je andere zu entwickeln und gemeinsam Tragendes auszuhandeln, das ist unser Auftrag. Mit vielen Kooperationspartnern wollen wir aus verschiedenen Perspektiven versuchen, das Ganze zu erfassen. Ein Theologe formulierte: "Von Gott reden heißt vom Ganzen reden". In diesem Sinne wollen wir im Bochumer Westend auf´s Ganze gehen.«*

KIRCHE FINDET STADT

SOZIALE QUARTIERSENTWICKLUNG MIT NEUEN PARTNERN

»EIGENDYNAMIKEN UND HETEROGENE NUTZUNGSANSPRÜCHE IN DEN STÄDTEN NEHMEN ZU, DIE AKTIVIERUNG BISHER UNGENUTZTER POTENZIALE UND NEUER SYNERGIEN FÜR DIE FUNKTIONSFÄHIGKEIT DES STÄDTISCHEN GEMEINWESENS WIRD IMMER WICHTIGER.«

EIN BEITRAG VON DR. PETRA POTZ, LOCATION³ - WISSENSTRANSFER, TRANSFERSTELLE "KIRCHE FINDET STADT", BERLIN.

Rahmenbedingungen für soziale Quartiersentwicklung im Wandel

Die demografische Entwicklung und die moderne arbeitsteilige Gesellschaft mit der Ausdifferenzierung der Lebensstile ziehen vielfältige Ansprüche und planerische Anforderungen an Flächennutzung, Mobilität und Versorgung nach sich. Das Stadtgefüge steht dabei vor neuen Herausforderungen, um ein Auseinanderdriften von Stadtgesellschaften zu vermeiden, das langfristig zu Abschottung, Ausgrenzung und sozial-räumlichen Disparitäten führen würde. Gesellschaftliche Teilhabe und sozialer Zusammenhalt in den Stadtteilen wie auch in zentralen Versorgungsbereichen werden unter anderem durch Familie, Nachbarschaft und soziale Netze, Bildung und Kultur, Gesundheitsförderung und Prävention sowie bezahlbares Wohnen und Leben bestimmt. Diese Handlungsfelder einer ressortübergreifenden Stadtpolitik sollten in einer integrierten Stadtentwicklungsstrategie zunehmend Berücksichtigung finden. Alleine können diese Herausforderungen nicht mehr angegangen werden. Viele unterschiedliche Akteure sind gefragt, auf Augenhöhe miteinander zu agieren.

Kirche findet Stadt – unter diesem plakativen Titel entwickeln Kirchengemeinden, kirchliche Träger und Wohlfahrtsverbände mit Akteuren der Stadtentwicklungspolitik neue Ansätze der Kooperation. Seit 2011 sammelt und vernetzt die innovative Plattform mit Förderung der Nationalen Stadtentwicklungspolitik in einer exemplarischen ökumenischen Partnerschaft gute Beispiele aus Region, Stadt, Gemeinde, Stadtteil, die sich mit der Zukunftsfähigkeit des sozialen Handelns im Nahraum befassen.

Teilhabeorientierung, die Bekämpfung der Folgen von Armut und Ausgrenzung und die nachhaltige Gewähr eines sozialen Profils im (benachteiligten) Quartier gehören zu den Leitlinien kirchlich-verbandlichen Handelns. Integrierte Stadtentwicklungsplanung trifft hier auf einen lokal verankerten Partner für die Schaffung besserer Lebensbedingungen, der mit Kirchengemeinden und sozialen Einrichtungen verlässliche Orte der Identifikation und Teilhabe bereitstellt. Kirchliche Gemeinden und Initiativen, kirchlich-verbandliche Träger von sozialen Diensten und Infrastruktureinrichtungen der sozialen Daseinsvorsorge (Kitas, Familienbildungsstätten, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, für Senioren oder Handlungsfelder städtischer Armut, Gesundheitsförderung und Prävention) wirken mit neuen umfassenden Konzepten und der Öffnung und Umnutzung von Kirchengebäuden und Zentren bei der nachhaltigen Stabilisierung und Gestaltung von Quartieren mit. Dies sind Aktivitäten, die eine hohe Anschlussfähigkeit an fachübergreifende und ressourcenbündelnde Handlungsprinzipien der integrierten Stadtentwicklung haben.

"Erfahrungsräume" für stabilisierende soziale Quartiers- und Stadtentwicklung

In den Wohlfahrtsverbänden findet derzeit ein Umdenken statt, das mit den Konzepten „Gemeinwesendiakonie" und „Sozialraumorientierung der Caritasarbeit" die Öffnung des kirchlich-verbandlichen Engagements in das Gemeinwesen, den Nahraum stärker in den Mittelpunkt rückt. Es entstehen neue Koordinaten für die soziale Daseinsvorsorge, die als Querschnittsthema zunehmend Kommunikationsstrukturen für die Vermittlung benötigen. Mit der Erprobung neuer Kooperationsformen sollen bewährte Arbeitsprinzipien und fachliche Professionalität für neue Zusammenhänge und Allianzen gewonnen werden. So entwickeln sich „Erfahrungsräume" vor Ort, die für die weitere Überzeugungsarbeit, auch gegenüber erforderlichen Innovationen im institutionellen Rahmen, notwendig sind.

Die folgenden Beispiele geben einen Einblick in die entstehenden „Erfahrungsräume". Es sind nicht nur „glückliche Fügungen", die zum Gelingen führen; eine starke Motivation aller Beteiligten, sich auf Neues einzulassen und disziplinäre Grenzen und Widerstände zu überwinden, ist notwendig. Um „die Kirchengemeinde in der Bürgergemeinde" zu verankern, werden beispielsweise neue interkulturelle Trägermodelle erprobt: Das macht die Einschätzung von Pfarrer Holger Nollmann zum Umbau und der Umnutzung der Friedenskirche im Bochumer Westend deutlich; dort entsteht mit Stadtumbau-Mitteln zur sozialen Verstetigung eines städtebaulichen Erneuerungsprozesses ein modellhaftes interkulturelles Stadtteilzentrum in gemeinsamer Trägerschaft der Ev. Kirchengemeinde Bochum und des Vereins für Migrationsarbeit IFAK e. V. „Kirche in unserem Verständnis von Sozialraumorientierung dient heute nicht der Befriedigung der ‚Vereinsmitglieder', sondern der Verbesserung der Lebensqualität und der Teilhabechancen aller Menschen im Quartier – egal welcher Konfession. Somit werden auch der Anbau der Begegnungsstätte und die neue Kita eine ‚Kirche' für alle sein." (MBWSV NRW, Stadtentwicklungsbericht 2013, Düsseldorf 2014, 53).

»KIRCHLICH-VERBANDLICHE EINRICHTUNGEN ALS VERTRETER EINER TRADITIONELL SUBJEKT- ODER FALLBEZOGENEN SICHT UND STADTENTWICKLER SOWIE PLANER, DIE EHER VOM RAUMBEZUG AUSGEHEND AGIEREN, IDENTIFIZIEREN EINE GEMEINSAME KLAMMER, UM QUARTIERSEFFEKTE ZU ERZIELEN.«

GUTE PRAXIS VOR ORT ALS ERFAHRUNGSRÄUME FÜR NOTWENDIGE INNOVATION

- **Neue Kooperationsformen** zwischen Verbänden und Kirchengemeinden erproben
- **Kirchlich-verbandliche Liegenschaften** öffnen bzw. umnutzen
- **Stabilisierende Stadt- und Quartiersentwicklung** als Handlungsfeld sozialer Akteure im beruflichen wie ehrenamtlichen Bereich identifizieren
- **Aktivitäten und Ressourcen** bündeln und Verbundstrukturen schaffen
- **Vom Denken** in Fürsorgekategorien und "Versorgungsketten" hin zu Sozialraumorientierung und selbstbestimmter Teilhabe gelangen
- **(Sozial-)Planung,** integrierte Entwicklungskonzepte, lokale Aktionspläne abstimmen
- **Gemeinwohl,** Inklusion und Daseinsvorsorge als Querschnittsfelder und Daueraufgabe einer integrierten Stadtentwicklung einbringen

Hier werden wichtige Elemente wie die städtebauliche Aufwertung eines Stadtteils, die Förderung der sozialen und integrativen Infrastruktur und der interkulturelle und multireligiöse Dialog auf Alltagsebene miteinander verzahnt.

Neue kirchliche Leitbildprozesse, die ihre Ressourcen an der Ausgestaltung der lokalen Lebenswelt ausrichten, bringen unweigerlich eine Öffnung gegenüber neuen Partnern und in das Umfeld, ins Quartier mit sich. Das Essener Zukunftsbild für die Bistumsentwicklung spricht von einer „wirksamen Kirche", die unkonventionelle Bündnisse und Projekte mit Akteuren aus (Kommunal-)Politik, Wirtschaft und Gesellschaft verstärkt. Es gilt, sich auf „inspirierende Fremdheitserfahrungen" einzulassen, auf ein für Kirchen wichtiges Wissen, „das von außen kommen muss". In den Kirchengemeinden stellt sich häufig die Frage nach der Abbildung des Lebensraums. Die Rolle der Kirche vor Ort ist dabei zunehmend im Blick, mit einer neuen Identität und einem neuen Rollenverständnis im eigenen Stadtteil, in einem Netzwerk von Akteuren, das sich für die Veränderung der Lebenssituation in den Quartieren einbringen will. Hier zeichnet sich ein Ermöglichungsraum für Selbstorganisation im Quartier ab, wo man sich auf die eigenen Ressourcen besinnt: den Menschen, aber auch den Flächen und Gebäuden, die sich mit intensiven Beteiligungsprozessen in Potenziale verwandeln lassen. Ein *Kirche findet Stadt*-Standort, der für eine neue Allianz, Beharrungsvermögen und Mut zur Öffnung und Innovation steht, ist die Stadt Dülmen. Das „Intergenerative Zentrum – Ein Haus für alle" wird in intensiver Kooperation aus Kommune und katholischer Kirchengemeinde als neue Soziale Mitte in zentraler Lage zwischen Rathaus und Hauptkirche St. Viktor entwickelt.

Wenn kirchlich-verbandliche Einrichtungen sich aus ihrer Fachlichkeit heraus als Stadtentwicklungsakteure engagieren und Verantwortung übernehmen, können Strukturen und unterstützende Prozesse entstehen, die sozial-präventive Aspekte und Haltungen in die Stadtentwicklung einbringen. Die Initiative „Q8 - Quartiere bewegen" der Ev. Stiftung Alsterdorf (mit Aktion Mensch und NORDMETALL-Stiftung) hat in sechs Stadtteilen in Hamburg und Schleswig-Holstein Projektleitungen installiert, die Bewohnerinnen und Bewohner, Unternehmen und Institutionen vernetzen. Ziel ist ein neuer Mix aus Selbsthilfe, bürgerschaftlichem Engagement und Nachbarschaft, Technik und professioneller Unterstützung. „Q8" umfasst acht Lebensbereiche für Inklusion im Quartier: Wohnen, Assistenz und Service, Arbeit und Beschäftigung, Gesundheit und Pflege, Bildung Kunst Kultur, lokale Ökonomie, Spiritualität und Religion, Kommunikation und Partizipation. „Von einem inklusiven Stadtteil sprechen wir, wenn alle Menschen im Quartier selbstverständlich dazugehören und niemand ausgeschlossen wird" (www.q-acht.net).

Das Forum „Eine Mitte für alle" in Hamburg-Altona ist ein intensiver Beteiligungsprozess beim zweitgrößten Stadtentwicklungsvorhaben in Hamburg nach der Hafencity auf dem Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs Altona mit bis zu 3.500 geplanten Wohneinheiten. Mit der Q8-Moderation wurden in mehreren partizipativen Workshops 30 Ziele zur inklusiven Stadtentwicklung für Mitte Altona erarbeitet. Die Empfehlungen wurden nach Handlungsfeldern differenziert: Städtebauliche Aspekte; Wohnen, Wohnumfeld und Mobilität; soziale Infrastruktur und Kultur; Gesundheit und Pflege; Erwerbsarbeit und lokale Ökonomie; Kommunikation & Teilhabe am öffentlichen und politischen Leben. Die Stadtentwicklungsbehörde BSU hat die Empfehlungen des Forums in die Vertragsgestaltung für den Städtebaulichen Vertrag zur Mitte Altona aufgenommen. Im Juni 2014 wurde dieser durch die BSU veröffentlicht. Inklusion wurde in der Präambel und in einem eigenen Kapitel aufgenommen. In der Präambel heißt es beispielsweise, dass hier nicht nur ein familienfreundlicher, autoreduzierter Stadtteil entstehen solle, sondern auch ein inklusiver. Auf 5 - 10 % der für Wohnen vorgesehenen Geschossflächen sollen Integrationsprojekte entstehen.

Querschnittsorientierung und Suchräume: Wie Innovation entsteht

Die Ermöglichungsstrukturen, die mit *Kirche findet Stadt* aufgebaut wurden, haben große Potenziale für die Stabilisierung und Verbesserung der Lebensqualität vor Ort, in den Stadtteilen und Quartieren aufgezeigt. Hier geht es um eine Querschnittsthematik, die an Haltung und Selbstverständnis von Institutionen und den in ihnen agierenden Menschen ansetzt. Ressortübergreifendes Handeln und das Bündeln

Handlungsempfehlungen

Kirchen(gemeinde) als Teil der Bürgergemeinde
- Kirche als Teil des lokalen Gemeinwesens verstehen
- Vielfalt kirchlicher „Kraftfelder" erkennen und kirchlich-verbandliche Zusammenarbeit stärken
- Kirche im Gemeinwesen als zivilgesellschaftliche Basisstruktur wahrnehmen
- Subsidiarität leben und Strukturen für zivilgesellschaftliches Handeln sichern

Strategische Verantwortungsgemeinschaften für das Gemeinwesen
- Das Gemeinwesen partnerschaftlich mit anderen gestalten
- Kooperationen mit (lokalen) Partnern suchen und zur Koproduktion von Gemeinwohl ausbauen
- Lokale Netzwerke zu verbindlichen Entwicklungspartnerschaften weiterentwickeln und nachhaltige Strukturen schaffen

Mitgestaltung und Nachhaltigkeit lokaler Entwicklungsprozesse
- Integrierte Handlungskonzepte und lokale Aktionspläne in sektor- und themenübergreifender Partnerschaft erarbeiten und umsetzen
- Lokales „Schnittstellenmanagement" als intermediäre Instanz vor Ort installieren
- Sozialraumbezogene Budgets bzw. Verfügungsfonds aufbauen

finanzieller und immaterieller Ressourcen unterschiedlichster Art und Reichweite ist eine institutionelle Innovation, die sich auch in der Umsetzung der Prinzipien integrierter Stadtentwicklung als komplex erweist. Für die Identifizierung dieser Schnittstellen braucht es weitere beharrliche Überzeugungsarbeit, Capacity Building bei allen Beteiligten sowie Gelegenheiten zum Erproben in der Praxis vor Ort: „Erleichtern und ermöglichen, nicht erzwingen".

Michael von der Mühlen, damals Stadtbaurat in Gelsenkirchen, sprach von der Notwendigkeit eines „Experimentierfeldes", um in „Suchräumen" herauszufinden, wie neue Allianzen in der Stadtentwicklung unter den spezifischen örtlichen Rahmenbedingungen geschmiedet werden können und wie diese insgesamt dazu beitragen können, dass sich gerade auch schwierige Stadtteile stabilisieren lassen (MBWSV NRW et al. (Hg.): Kirche als Akteur in der Stadt- und Quartiersentwicklung in Nordrhein-Westfalen. Potenziale und Strategien für zukunftsfähige Quartiere. Düsseldorf, 2014).

Die Instrumente und Programme der Städtebauförderung sollten dabei zukünftig noch passgenauer entwickelt werden. Den Kommunen stellt sich zunehmend die Aufgabe, integrierte Handlungsstrategien und die Etablierung von „Querdenkern" und Quartiersmanagement nach sozialräumlichen Prinzipien als ein Instrument der ressortübergreifenden Zusammenarbeit und zur Entwicklung gemeinsamer lokaler Entwicklungskonzepte zu begreifen und entsprechend zu fördern.

KIRCHE FINDET STADT

... setzt sich in einem innovativen ökumenischen Kooperationsverbund für eine partnerschaftliche präventive Arbeit in den Stadtquartieren ein. Partner sind: Diakonie Deutschland – Ev. Bundesverband und Deutscher Caritasverband zusammen mit Kirchenamt der Ev. Kirche in Deutschland und Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. An Referenzstandorten mit kirchlichen Initiativen in ganz Deutschland wird aufgezeigt, wie Stadtteilentwicklung durch das Engagement der Kirchen unterstützt wird. Es ist ein Experimentierfeld für neue Allianzen in der stabilisierenden Stadtentwicklung und unterstützt den Austausch zwischen den verschiedenen Umsetzungsebenen.

Kirche findet Stadt - Transferstelle
location³ - Wissenstransfer
Binger Straße 23
14197 Berlin

TEL: 030 39742603
MAIL: potz@location3.de
WEB: www.kirche-findet-stadt.de

KIRCHENGEBÄUDE SIND KEINE LAST, SONDERN EINE CHANCE

JÖRG BESTE

JÖRG BESTE STUDIERTE EVANGELISCHE THEOLOGIE, ALTPHILOLOGIE UND NIEDERLANDISTIK IN BONN, DANACH ARCHITEKTUR UND STÄDTEBAU IN KONSTANZ, BERLIN UND AMSTERDAM.

JÖRG BESTE IST AUTOR DER IM JUNI 2014 VON DER LANDESINITIATIVE STADTBAUKULTUR NRW HERAUSGEGEBENEN PUBLIKATION „KIRCHEN GEBEN RAUM – EMPFEHLUNGEN ZUR NEUNUTZUNG VON KIRCHENGEBÄUDEN“.

INTERVIEW MIT JÖRG BESTE, SEIT 2003 INHABER UND PROJEKTLEITER DES KÖLNER BÜROS "SYNERGON - STADTENTWICKLUNG SOZIALRAUM KULTUR"

QUELLE: RUTH RUDOLPH / PIXELIO.DE

Herr Beste, welche Bedeutung haben Kirchen für die Innenstadt?
Kirchen haben natürlich in allen baulichen Zusammenhängen zunächst eine Bedeutung für die jeweiligen Mitglieder ihrer Glaubensgemeinschaften. Sie haben aber darüber hinaus eine besondere Bedeutung als geschichtliche Anker und Identifikationsgebäude für weit mehr Menschen, als nur ihrer jeweiligen Kirchengemeinde angehören. Kirchen sind an ihren Orten häufig auch die baukulturell herausragenden Gebäude. Sie vermitteln somit Erkennbarkeit und Authentizität von Städten, was an vielen anderen Stellen inzwischen oft verloren geht. Darüber hinaus stehen sie im besten Fall als halböffentliche Räume den Menschen vor Ort und den Besuchern in den kommerzialisierten Innenstädten als Räume der Ruhe und Besinnung offen. Allerdings bei evangelischen Kirchen leider viel zu selten.

Immer mehr Kirchen werden in Nordrhein-Westfalen geschlossen. Wie beurteilen Sie diese Entwicklung?
Die Tatsache der immer zahlreicheren Kirchenschließungen sollte vor allem auch von städtischer Seite mehr in den Blick genommen werden. Neben dem Verlust von Identifikationsorten werden die Kirchenschließungen mit steigender Zahl auch erheblichen Einfluss auf die soziale Stadtentwicklung haben. Hier gehen oft nicht nur Sakralgebäude verloren, sondern mit ihnen auch die sozialen Geflechte und Möglichkeiten von Gemeindesälen, Gruppenräumen, Pfarrbibliotheken, Kleiderkammern und vieles mehr. Hieran hängen quartiersorientierte soziale und kulturelle Angebote mit ehrenamtlichem Engagement, das die Kommunen nicht ersetzen können. Auch aus diesen Gründen berate ich kommunale Planungsverantwortliche, sich in dieser Situation nicht nur mit den Einzelfällen zu beschäftigen, sondern sich einen Überblick über die Lage der Kirchen in ihrem Gebiet zu verschaffen und ihre kommunalen Interessen am Erhalt von bestimmten Kirchengebäuden zu formulieren. Das können zum Beispiel soziale, städtebauliche oder denkmalpflegerische Interessen sein. Die Städte Gelsenkirchen und Bochum haben hierbei eine Vorreiterrolle eingenommen, an ihrem Vorgehen kann man sich orientieren. Die Landesinitiative StadtBauKultur NRW und mein Büro planen zu diesem Thema demnächst eine Veranstaltung für städtische Planer und weitere Interessierte.

Befürchten Sie baukulturelle Auswirkungen durch die Kirchenschließungen?
Verluste baukultureller Qualitäten sind ja bereits vielerorts sichtbar geworden. Auch bisher nicht denkmalgeschützte Kirchengebäude sind in den meisten Fällen als „erhaltenswerte Gebäude“ einzustufen, für die es nur keine institutionellen Anwälte gibt. Wenn ganze Gebäude verschwinden ist das häufig ein baukultureller Verlust, insbesondere da Kirchen meistens an städtebaulich herausragenden Stellen in unseren Städten stehen. Entsprechend sorgfältig muss bei Nachnutzungen der Grundstücke, aber auch bei Nutzungserweiterungen und Umnutzungen mit den Gebäuden vorgegangen werden. Hier ist nicht nur eine große Verantwortung der kirchlichen Vertreter, sondern auch ein entsprechendes Einwirken der städtischen Planungsverantwortlichen gefragt. Qualitätssichernde Verfahren wie moderierte Entwicklungsprozesse, die Beteiligung von Gestaltungsbeiräten, Mehrfachbeauftragungen oder Wettbewerbe sind in diesen Fällen wichtige Hilfsmittel, um baukulturelle Verluste möglichst zu vermeiden. In der Publikation "Kirchen geben Raum" kann man Beispiele finden, bei denen sich durch qualitätvolle Entwicklungen das Umfeld solcher Projekte sogar verbessert hat.

„Kirchengebäude sind keine Last, sondern eine Chance, aufgegebene Kirchen sind verpasste Chancen". Dieses Statement von Ihnen macht Hoffnung. Können Sie erläutern, welche Chancen gemeint sind und worauf es ankommt, damit diese wahrgenommen werden können?

Wie eben angesprochen, stecken in der Veränderung der Gebäude für den jeweiligen Standort natürlich auch immer gestalterische und soziale Chancen. Wenn die sakrale Nutzung der Gebäude aufgegeben werden muss, kann durch eine sinnvolle Nachnutzung dem Umfeld trotzdem auch ein sozialer und kultureller Nutzen entstehen. Hierfür bedarf es eines entsprechenden Engagements auf kirchlicher und städtischer Seite sowie Kreativität bei der Suche nach guten Nutzungen mit entsprechenden Nutzern. Moderierte Projektgruppen mit kirchlichen und kommunalen Vertretern und die Erarbeitung von Machbarkeitsstudien haben sich beispielsweise als Instrumente bewährt, um Chancen erkennen, herausarbeiten und nutzen zu können. Aufgrund ihrer identitätsstiftenden Wirkung lassen sich für Kirchengebäude öfters auch private und bürgerschaftliche Engagements wecken und einbinden, was große Chancen für die Standorte ergeben kann.

Die Neuorientierung eines Kirchengebäudes stellt eine große Herausforderung für alle Beteiligten dar. Emotionale Bindung der Gemeindemitglieder, die städtebaulichen Besonderheiten in Bezug auf Lage, Funktion und Architektur oder auch die schwierige Finanzierung einer zukünftigen Nutzung: All das muss bei einer Neuorientierung bedacht werden. Herr Beste, gibt es allgemeingültige Methoden und Lösungen für den Umgang mit diesem Thema?

Da jedes Kirchengebäude in seiner baulichen Ausprägung, städtebaulichen Situation und sozialen Einbindung einzigartig ist, gibt es keine übertragbaren Patentlösungen. Allerdings gibt es inzwischen ein Portfolio von bereits erprobten Erarbeitungsprozessen und Nutzungen, die man für anstehende Aufgaben fruchtbar machen kann. Diese sollten immer auf die jeweilige Situation individuell angepasst werden. Hierbei zu unterstützen, war die Idee der Publikation "Kirchen geben Raum". Indem sie nicht nur schöne Bilder von Lösungen zeigt, sondern die Ideen, Prozesswege und Schwierigkeiten schildert, die Ergebnisse reflektiert, die Interessenlagen der Beteiligten beschreibt und einen Baukasten von Verfahrenshinweisen für die Erarbeitungsprozesse anbietet. In den Projekten vor Ort entscheidet sich, ob an diesen prominenten Orten und mit diesen prominenten Gebäuden weiterhin Identität verbunden und das Umfeld positiv beeinflusst werden kann. Wenn hierbei als „allgemeingültige Methode" große Sorgfalt mit großem Engagement von Seiten der kirchlichen und kommunalen Verantwortlichen eingebracht wird, kann häufig auch das eben angesprochene bürgerschaftliche Engagement aktiviert werden.

Gute Ideen können schnell in Ermangelung einer geeigneten Finanzierung scheitern. Welche Erfahrungen mit, vielleicht auch innovativen, Finanzierungsmodellen gibt es in Bezug auf die Neunutzung von Kirchen?

Passende Nutzungsideen für ein Kirchengebäude zu entwickeln, ist mitunter bereits nicht so einfach. Aber gegenüber der Finanzierung ist die Ideenfindung vielleicht sogar der einfachere Teil. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, die Potenziale der Kirchengrundstücke zu betrachten. Für ein Kirchengebäude nur auf seinem „Footprint" eine finanzierbare Lösung zu finden, ist meist sehr schwer. In einer integrierten Lösung mit weiteren Bebauungspotenzialen lassen sich eher Konzepte entwickeln, die eine nachhaltige Nutzung der Kirchengebäude ermöglichen. Deshalb ist es wichtig, nicht erst alles „Grundstücks-Tafelsilber" zu verkaufen um dann festzustellen, dass man für die Kirche keine Nutzung findet. Ebenso ist der von Kirchenverwaltungen propagierte Verkauf „von außen nach innen" (zuerst nichtsakrale Gebäude, zuletzt die Kirchen) nur dann sinnvoll, wenn die Erlöse auch für eine nachhaltige Neunutzung der Kirchengebäude genutzt werden. Beispielsweise durch den Einbau von Gemeindenutzungen in die Kirchengebäude, wie bei der in der Publikation vorgestellten Kirche in Willich-Neersen. Bei kleineren Kirchengebäuden kann auch die gute alte Tradition der Selbsthilfe nicht nur bei der Finanzierung helfen, sondern auch sozialen Zusammenhalt und Identifikation mit dem Projekt verstärken. Hierfür sind die dargestellten Projekte der Kapelle in Belle und der Kirche in Dortmund-Deusen zwei Beispiele.

Viele Kirchen stehen unter Denkmalschutz. Wie sehr wird der Prozess einer Neuorientierung von diesem beeinflusst?

Nach meinen Recherchen stehen in NRW bisher ca. 50 % der Kirchen unter Denkmalschutz. Allerdings sind das bei den historischen Kirchen fast dreiviertel der Gebäude, bei den Nachkriegskirchen bisher nur ca. 12 %. Dies liegt nicht an ihrer mangelnden baulichen Qualität. Im Gegenteil, wir haben in NRW eine einzigartige Dichte und Qualität des modernen Kirchenbaus, der in der Öffentlichkeit bisher kaum so wahrgenommen wird. Die geringe Anzahl liegt hier an der noch in der Diskussion befindlichen denkmalpflegerischen Inventarisierung der Nachkriegskirchenbauten. Ob nun der Denkmalschutz in der aktuellen Situation eher Hilfe oder Hindernis bei der anstehenden Neuorientierung von Kirchengebäuden ist, hängt vor allem am konkreten Umgang mit der Thematik durch die praktische Denkmalpflege vor Ort. Da Umnutzungen fast immer einen Verlust von Originalsubstanz der Gebäude zur Folge haben, muss die Denkmalpflege gut herausarbeiten, was das originär Schützenswerte der jeweiligen Gebäude ist. Das kann mitunter auch nur die städtebauliche Erscheinung des Gebäudes sein. Genauso wenig hilfreich wie unsensible Verunstaltungen ist es, ein Kirchengebäude „zu Tode zu schützen", indem man eine Umnutzung verhindert. Kirchengebäude wurden seit Jahrhunderten immer wieder verändert, darin liegt eigentlich nicht die Problematik. Eine Faustregel muss aber sein, dass die Veränderung in ihrer baulichen Qualität mindestens der Qualität des ursprünglichen Baus entspricht. Eine frühe, offene und pragmatische Zusammenarbeit von örtlicher Denkmalpflege und den Planungsverantwortlichen ist deshalb dringend anzuraten.

Die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Stadt ist nicht nur bei Umnutzungen von Kirchengebäuden notwendig, sondern auch bei Bauvorhaben, bei sozialen Projekten sowie bei Planung und Durchführung von Veranstaltungen auf kirchlichen Flächen. Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit zwischen Stadt und Kirche? Gibt es spezielle Ansprechpartner auf beiden Seiten?

Kirchengemeinden und ihre kirchlichen Verwaltungen auf städtischer Ebene sind wichtige Partner für Kommunen in der sozialen Stadtentwicklung. Im sozialen und kulturellen Bereich gibt es hierbei oft auch gute Kontakte zwischen Kirchen und Kommunen. Wenn es um Planen und Bauen geht, habe ich allerdings häufiger die Erfahrung gemacht, dass einerseits kaum Kontakte zur Planungsverwaltung vorhanden waren und andererseits Kirchengemeinden und kommunale Planungsverantwortliche mitunter verschiedene Sprachen sprechen. Eine „Übersetzung" in Form einer moderierenden Vermittlung der unterschiedlichen Interessenlagen war in Prozessen, die ich begleitet habe, oft hilfreich. Insbesondere bei sozialraumorientierten Neuplanungen von Gemeindearbeit und Gebäudenutzungen, vor allem auch in neuen Partnerschaften, ist eine externe Moderation der Entwicklungsprozesse zu empfehlen. Diese kann von Planungsbüros und Moderatoren geleistet werden, die öfters Prozesse entwickeln und begleiten. Allerdings ist die Kombination von Planungswissen und Erfahrungen mit kirchlichem Gemeindeleben nicht so häufig. Die Bau- und Liegenschaftsverwaltungen der Kirchen können hierzu eventuell Hinweise geben. Gemeinsame Entwicklungen von Projekten haben hierbei oft überraschende Ideen und Potenziale hervorgebracht, die für beide Seiten positive Entwicklungen ermöglichten. Ich möchte deshalb Kirchengemeinden und Kommunen ermutigen, sich frühzeitig zu verständigen, wenn es um Neuorientierungen von kirchlichen Gebäuden und Liegenschaften geht. Aber auch bei den weiterhin sakral genutzten Kirchengebäuden ist es sinnvoll, gemeinsame Interessen auszuloten und über gute Kontakte Ideen für die Quartiersentwicklung zu entwickeln.

KONTAKT

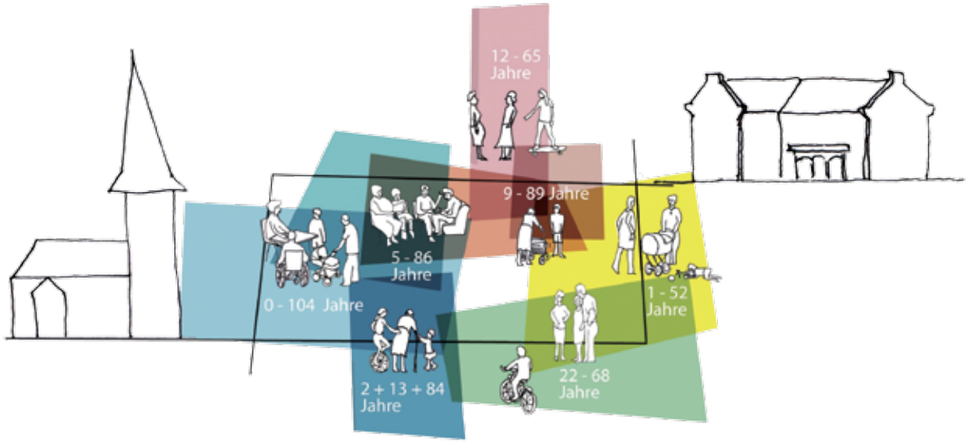
Jörg Beste
synergon -
Stadtentwicklung Sozialraum Kultur
Siebengebirgsallee 11
50939 Köln

TEL: 0221-4714094
MAIL: kontakt@synergon-koeln.de

Internet: www.synergon-koeln.de

INTERGENERATIVES ZENTRUM DÜLMEN

EIN HAUS FÜR ALLE



WIRKUNGSZIELE DES IGZ DÜLMEN

- **Von Anderen lernen**
  Der Austausch zwischen den Generationen wird durch das geplante IGZ in Dülmen gefördert. Lebenserfahrungen, neue Blickwinkel und das Gefühl für ein Miteinander: All dies wird durch den Dialog mit Menschen unterschiedlichen Alters möglich. Es entsteht eine Kultur der Gemeinsamkeiten.

- **Nicht allein sein**
  Soziale Vereinsamung kann Menschen in jedem Lebensalter treffen. Das Intergenerative Zentrum wird deshalb auch Anlaufstelle für alleinstehende Bürgerinnen und Bürger. Mit seinen vielfältigen Angeboten ist das IGZ ein „Haus der offenen Tür".

- **Glauben erfahren**
  Das IGZ wird allen Bürgerinnen und Bürgern Raum und Möglichkeiten bieten, Glauben auch außerhalb der Kirche zu leben. Es soll zu christlich motiviertem Handeln anregen, aber auch den Dialog und das Miteinander mit anderen Religionen fördern.

- **Impulse setzen**
  Das IGZ soll nicht nur nach innen, sondern auch nach außen in das Quartier wirken: Das „Haus für alle" wird neue Impulse für die Dülmener Innenstadt mit sich bringen.

Im Rahmen der Regionale 2016 streben die Stadt Dülmen und die Katholische Kirchengemeinde St. Viktor gemeinsam die Umsetzung des Projektes „Intergeneratives Zentrum Dülmen (IGZ) - Ein Haus für alle" als kooperative Gemeinschaftseinrichtung an. Mit dieser Projektidee wird das nachhaltige Ziel verfolgt, die sozialen Fähigkeiten aller Generationen zu aktivieren, Teilhabe aller am Leben zu erzielen, Perspektiven aufzuzeigen und Vereinsamung entgegenzuwirken. Es soll ein Ort geschaffen werden, an dem alle Generationen ihren Platz haben und sich wie selbstverständlich im Alltag begegnen. Mit dem IGZ wird ein neuer Ort der Begegnung geschaffen, der allen Bürgerinnen und Bürgern offen steht.

Das Haus soll ein Dach bieten für verschiedene kirchliche, kommunale und zivilgesellschaftliche Einrichtungen. Im IGZ werden folgende Einrichtungen untergebracht: das Familienzentrum St. Anna-Kindergarten, die Familienbildungsstätte als Teil des Mehrgenerationenhauses Dülmen, das Pfarr-/Jugendheim der Kirchengemeinde St. Viktor sowie städtische, bürgerorientierte Funktionen aus dem Rathaus. Auch örtliche Vereine, Verbände und Organisationen finden im IGZ einen Ort für ihre Angebote. Im IGZ sollen bestehende und zukünftige Angebote eine intergenerative Ausrichtung erfahren.

Mit dem IGZ, das auf der Fläche zwischen dem Rathaus und der St. Viktor Kirche errichtet werden soll, wird nicht einfach ein neuer Gebäudekomplex in der Dülmener Innenstadt entstehen, sondern ein modernes Innenstadtquartier entwickelt. Das IGZ ist dabei Ausgangspunkt für eine Entwicklung und Aktivierung des Gesamtquartiers zwischen Marktstraße, Lüdinghauser Straße, Bült, Kirch- und Schulgasse. Es wird davon ausgegangen, dass durch die Realisierung des Projektes notwendige Entwicklungsimpulse für die gesamte Innenstadt ausgelöst werden.

Der demographische Wandel ist eine Herausforderung, vor der alle Kommunen stehen. Das IGZ in Dülmen ist ein Ansatz, wie gesellschaftliche Entwicklungen aktiv gestaltet werden können. Insofern will das Projekt auch Beispiel sein für andere Städte und Gemeinden.

Ein kooperatives Projekt erfordert die Verständigung auf gemeinsame Ziele, die den Vorstellungen und Handlungsweisen aller Partner gerecht werden. Gemeinsam wurden Wirkungsziele entwickelt, die neben dem intergenerativen Ansatz die inhaltliche Grundlage der Arbeit im IGZ bilden und an denen sich die Angebote im IGZ orientieren werden.

Neben den kirchlichen und städtischen Akteuren konnten bereits zahlreiche weitere Kooperationspartner aus dem sozialen, kulturellen und kirchlichen Bereich für das Projekt gewonnen werden. Diese Partner können wesentlich dazu beitragen, eine große Angebots- und Nutzungsvielfalt zu entwerfen, die den Anforderungen des IGZ an intergeneratives Zusammenleben gerecht werden.

Auch neuen Organisationen, Einrichtungen und Vereinen steht das IGZ offen gegenüber, und sie sind jederzeit willkommen.

Der Lenkungsausschuss der Regionale 2016 hat am 19.11.2014 das Projekt mit der höchsten Qualifizierungsstufe (A-Stempel) ausgezeichnet.

KONTAKT

Katholische Kirchengemeinde St. Viktor
Markus Trautmann - Pfarrdechant
Bült 2
48249 Dülmen

TEL: 02594 98130
MAIL: trautmann-m@bistum-muenster.de

Stadt Dülmen
Astrid Wiechers - Fachbereichsleiterin
Stadtentwicklung
Overbergplatz 3
48249 Dülmen

TEL: 02594 12-610
MAIL: stadtentwicklung@duelmen.de

Internet: www.igz-duelmen.de

ST. REMIGIUS BORKEN

UMGESTALTUNG DES KIRCHPLATZES

In Borken werden der Kirchplatz der St. Remigius Kirche sowie deren Umfahrung neu gestaltet.Kirchplatz und Marktplatz, die die bedeutenden Plätze in der Borkener Innenstadt darstellen, sind nur durch eine kleine Häuserzeile getrennt. Während der Marktplatz eine große offene Mitte für Märkte und Veranstaltungen aufweist, wird der Kirchplatz durch die mittig stehende gotische Hallenkirche St. Remigius geprägt. Der fast 80 m hohe Turm ist weithin sichtbar. Obwohl mit Einzelhandel besetzt, wirkt der Kirchplatz vorrangig als Durchgangs- und Parkraum. Der Blick auf Platz und Kirche ist durch den ruhenden Verkehr und anderen Einbauten verstellt.

Im Jahr 2011 hat die Stadt Borken eine Aufwertung und Umgestaltung des Kirchplatzes beschlossen. Der Umbau des Kirchplatzes und der angrenzenden Straßen ist Teil der Gesamtmaßnahme „Entwicklung und Stärkung der Borkener Innenstadt – Historischer Kern" im Förderprogramm „Aktive Stadtzentren", das mit Mitteln des Städtebaus gefördert wird.

Der aktuellen Planung gehen Vorüberlegungen z. B. von den Landschaftsarchitekten club L 94, Köln (2006), von der Stadt Borken (2009) und dem Büro farwick+grote, Ahaus (2001) voraus. Der Kirchplatz soll entsprechend seiner Bedeutung für die Stadt Borken als einer von vier Plätzen, die zu einem Rundlauf verbunden werden sollen, aufgewertet werden. Durch die Gestaltung des Platzes soll zudem ein

attraktives Bindeglied zwischen Innenstadt und dem nordöstlich gelegenen Einzelhandelsschwerpunkt „Kuhm-Center" und den östlich angrenzenden Grünanlagen geschaffen werden.

Der öffentlich genutzte Kirchplatz befindet sich im Eigentum der Katholischen Probsteigemeinde St. Remigius Borken, die Umfahrung im Eigentum der Stadt, so dass das Projekt in Kooperation zwischen der Kirche und der Stadt Borken realisiert wird.

Für die Umgestaltung ist 2012 das Planungsteam der wbp Landschaftsarchitekten GmbH aus Bochum beauftragt worden. Zu Beginn des Projektes 2012 stand nicht eine konkrete Konzeptidee als Gesprächsgrundlage, sondern die Zusammenstellung der Rahmenbedingungen und Anregungen der Beteiligten, die den Planern als „Pflichtenheft" für die dann folgende Konzepterarbeitung diente. Allerdings zeigten sich in den vorab geführten Diskussionen Tendenzen zu einem „steinernen Platz" – im Gegensatz zu einem denkbaren „Kirchgarten". Die Rahmenbedingungen und später folgenden Konzepte wurden in mehreren Gesprächen und Workshops mit den beteiligten Akteuren diskutiert. Als Akteure waren neben den Vertretern der Kirchengemeinde, der Politik und der Stadtverwaltung auch die Anlieger, der Einzelhandel sowie die interessierte Öffentlichkeit an dem Prozess beteiligt.

Von Anfang an war die Kirchengemeinde in alle Planungs- und Entscheidungsschritte eingebunden. Während die Gemeinde als Eigentümer der zentralen inneren Platzfläche besonderen Wert auf eine Freistellung der Kirche und eine hohe Aufenthaltsqualität legte, waren Stellplätze das große Thema der Geschäftsanlieger.

Die Ergebnisse des ersten Workshops wurden – nach einer Abstimmung mit der Kirchengemeinde und der Stadt – die Grundlage für die Inhalte in einem zweiten Workshop. Nach einer weiteren Beteiligung der Öffentlichkeit und dem Abschluss der politischen Beratungen im Sommer konnte im Herbst 2014 mit ersten vorbereitenden baulichen Maßnahmen begonnen werden. Das eigentliche Projekt, die Platz- und Umfahrungsgestaltung, ist mittlerweile kurz vor der Umsetzung – der Baustart ist für das Frühjahr 2015 geplant.

Der künftige Platz gibt den Gehwegbereichen und damit auch dem Aufenthalt viel Raum. Die Fläche um die Kirche wird durch einen hellen Belag –Farbigkeit ähnlich der Kirche – besonders betont, die Randbereiche aus dem Innenstadt typischen Klinker erstellt. Die Stellplätze werden an die Platzaußenseiten geschoben bzw. werden durch neue Stellplätze in Nachbarschaft zum Platz ersetzt. Die heutigen Beete, die vor allem die Höhenunterschiede des Platzes kaschieren, werden durch Stufen und Sitzelemente ersetzt. Ein christliches Labyrinth wird auf Anregung aus der Öffentlichkeit in die Pflasterfläche vor dem Kirchportal vorgesehen. Markante Großbäume werden als Grünelement in der Stadt, als Torbildner zum Kircheneingang und als Schattengeber für Sitzplätze erhalten. Die heute am Platz ansässigen und für die Belebung wichtigen Gastronomen behalten natürlich ihre Außenflächen. Der offene Platzraum kann zukünftig weiter für kirchliche Zwecke und Veranstaltungen genutzt werden.

Mit dem Umbau soll auch ein neues Lichtkonzept installiert werden: Stelen umschließen den Kirchplatz. Die Beleuchtung der Kirche erfolgt über Bodeneinbauleuchten, welche im Rhythmus der Pfeilervorlagen vor diesen positioniert werden, mit einer eher zurückhaltenden Intensität. Der Turm, der im Stadtbild auch von Weitem sichtbar ist, wird von allen vier Seiten mit jeweils zwei Strahlern, von unten nach oben ins kühle Licht auslaufend illuminiert. Beleuchtete Handläufe, Sitzblöcke und unterleuchtete Bäume positionieren sich um den Kirchplatz.

2011
städtebauliche Entwicklungsstudie
Beschluss Umgestaltung Kirchplatz

2012
Erarbeitung der Grundlagen
Abstimmung Kirche und Stadt
Durchführung des Workshops 1 mit Anliegern
Erstellung einer Dokumentation

2013
Erarbeitung mehrerer Varianten
Abstimmung Kirche und Stadt
Durchführung des Workshops 2 mit Bürgern
Vorplanung politischer Beschluss
Erstellung einer Dokumentation

2014
Beginn der Umsetzungsphase

Auftraggeber	Stadt Borken
Prozess, Entwurf	wbp Landschaftsarchitekten GmbH, Bochum
Objektbetreuung	Lindschulte Ingenieurgesellschaft GmbH, Nordhorn
Lichtplanung	Dinnebier-Licht GmbH

KONTAKT

Stadt Borken -
Stadtentwicklung, Umwelt und Bauen,
Martin Dahlhaus
Tiefbau und Bauverwaltung,
Rolf Schulze Dinkelborg
Im Piepershagen 17, 46325 Borken
TEL: 02861 939-0
Internet: www.borken.de

Mail: martin.dahlhaus@borken.de
rolf.schulze-dinkelborg@borken.de

KULTURKIRCHE KÖLN

KONZERTE UND ANDACHT UNTER EINEM DACH

Im Kölner Stadtteil Nippes findet man die Evangelische Lutherkirche. In dem 1889 errichteten neogotischen Kirchengebäude werden seit 2002 neuartige Wege des Umgangs mit dem kirchlichen Raum eingeschlagen. Unter dem Namen „KulturKirche Köln" werden die Räumlichkeiten an mindestens zwei Abenden im Monat für unterschiedliche Veranstaltungsformate von Lesungen über Kunst und Film bis hin zu Konzerten und Kabarett genutzt – und das neben Gottesdiensten, Taufen und Hochzeiten. Zwischen dem Raum und der Kunst entsteht dabei eine besondere Atmosphäre, die sowohl von Besuchern als auch Künstlern wahrgenommen wird und den Veranstaltungen ihre Einzigartigkeit verleiht.

Diese „Öffnung nach außen" bedeutet, Kultur und Urbanität in die Kirche zu holen, die Kirche bewusst einem breiteren Publikum zu öffnen. Dabei ist zu betonen, dass die kulturellen Veranstaltungen nicht vordergründig als religiöse Veranstaltungen verstanden werden sollen. Vielmehr geht es um eine neuartige Weise, kulturelle Höhepunkte wahrnehmen zu können. Die räumliche Ästhetik der Kirche lädt die Besucher dabei zum Reflektieren, Auseinandersetzen oder einfach nur zum Staunen ein.

Dennoch schafft es die KulturKirche durch ihre offene Art, den Kirchenraum ebenfalls als Identifikationspunkt zu stärken und Menschen zur Mitarbeit in der Gemeinde zu begeistern. An besonderen Gottesdiensten und an Feiertagen sind die Besucherzahlen deutlich gestiegen und über die Jahre haben sich die Besucherzahlen mehr als verdoppelt. Auch die unterschiedlichen Partnerschaften mit beispielsweise Festivals oder Rundfunkanstalten erhöhen den Bekanntheitsgrad der KulturKirche, so dass Kirche und Kunst voneinander profitieren können.

Letztlich ist mit der Nutzung der Lutherkirche als KulturKirche eine Möglichkeit geschaffen worden, mit der die Kirchengemeinde Geld verdienen kann. So finanziert sich die KulturKirche Köln keinesfalls durch Kirchensteuern, sondern lebt durch Ticketverkäufe, Sponsoren, Partnerschaften und das große Engagement ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer.

KONTAKT

KulturKirche Köln
Thomas Diederichs
Siebachstraße 85
50733 Köln

TEL: 0221 97310325
MAIL: info@kulturkirche-koeln.de

Internet: www.kulturkirche-koeln.de

NETZWERK INNENSTADT NRW

ERFAHRUNGSAUSTAUSCH KIRCHE UND STADT

Am 18. Juni 2014 fand in Dülmen im Rathaus der Erfahrungsaustausch "Kirche und Stadt" statt.

Ziel des Erfahrungsaustausches in Dülmen war es, dass Kommunen und Kirchenvertreter miteinander ins Gespräch kommen und sich über die Herausforderungen der integrierten Innenstadtentwicklung sowie über die Rolle der Kommunen bei der Umnutzung von Kirchenstandorten austauschen.

Die Teilnehmer diskutierten über die Frage, was eine gute partnerschaftliche Zusammenarbeit von Kirche und Stadt ausmacht und wie gemeinsam gute Lösungen hervorgebracht werden können?

Dr. Petra Potz (location^3 Wissenstransfer, Berlin) stellte in Ihrem Vortrag das bundesweite Projekt "Kirche findet Stadt" vor. Ihr ist wichtig, dass die Kommunen zukünftig auch mit den Wohlfahrtsverbänden Caritas und Diakonie neue Kooperationsformen erproben. Bei der Vorstellung von Beispielen aus Dülmen, Unna, Bochum und Vreden sowie der anschließenden Diskussione konnten die Teilnehmenden des Erfahrungsaustausches viel Wissenswertes austauschen.

Am Ende der Veranstaltung stand fest, dass das Thema "Kirche und Stadt" viele veschiedene Facetten hat und im Fokus der zukünftigen Netzwerkarbeit bleiben sollte. Die Ergebnisse des Erfahrungsaustausches haben Eingang im vorliegenden Magazin gefunden.

ERFAHRUNGSAUSTAUSCH

Der Erfahrungsaustausch unter den Mitgliedern ist ein wesentlicher inhaltlicher Baustein im Netzwerk Innenstadt. Die Veranstaltungen greifen aktuelle Themen und Fragestellungen aus den Mitgliedskommunen auf. Die Mitglieder selbst können Themen vorschlagen. Bisherige Erfahrungsaustausche wurden u. a. zu Hochschulstandorten und Verfügungsfonds durchgeführt.

WAS HEISST NOCH MAL ...

PROFANIERUNG

WESHALB PROFANIERUNG?

„Mit dem Gottesdienst anlässlich der Profanierung einer Kirche nimmt die Gemeinde Abschied von ihrer alten Kirche. In Dankbarkeit kann an all das erinnert werden, was in vielen Jahren in dieser Kirche gefeiert wurde und was von dieser Kirche ausgegangen ist. Gleichzeitig aber muss die Feier auch auf die Zukunft der Gemeinde hin offen sein. Deshalb soll sich nach Möglichkeit in der Feier auch der Übergang zu jener „neuen" Kirche vollziehen, in der in Zukunft die Gemeinde zum Gottesdienst zusammenkommen soll. So kann die Liturgie einen Beitrag zur Neubeheimatung der Gläubigen leisten, die bisher in der alten Kirchen Gottesdienst zu feiern und zu beten pflegten."

(Auszug aus der Arbeitshilfe 175 der Deutschen Bischofskonferenz)

Aus Sicht der katholischen Kirche folgt nach der Fertigstellung eines Kirchengebäudes die Weihe oder Segnung des Gebäudes als auch des darin stehenden Altars. Durch den dabei auszuführenden Ritus wird die Kirche zu einem Heiligen Ort, an dem Gottesdienste durchgeführt werden können.

Verschiedene gesellschaftliche Veränderungen haben in Deutschland dazu geführt, dass einige Kirchen ihre ursprüngliche Funktion als Gotteshäuser aufgeben müssen. Die katholische Kirche begegnet diesen Entwicklungen zuweilen mit Abrissen oder Umnutzungen, stellt jedoch zunächst fest, dass eine Entweihung (Profanierung) des Kirchengebäudes notwendig ist. Im Codex des Kanonischen Rechts (Codex luris Canonici) wird auf die Voraussetzungen für eine Entweihung eingegangen: „Heilige Orte verlieren ihre Weihung oder Segnung, wenn sie zu einem großen Teil zerstört oder profanem Gebrauch für dauernd durch Dekret des zuständigen Ordinarius oder tatsächlich zugeführt sind" (can. 1212).

Da das Phänomen, Kirchengebäude in größerer Anzahl und vorwiegend aus wirtschaftlichen Gründen aufgeben zu müssen, relativ neu ist, gibt es noch keinen festen/institutionalisierten Ritus zur Profanierung von Kirchen, um dessen Einführung sich allerdings seit einigen Jahren bemüht wird. Seit 2003 gibt es eine Arbeitshilfe zum Thema Profanierung, herausgegeben von der Deutschen Bischofskonferenz, in welcher Vorgehensweisen zur Durchführung eines Ritus vorgeschlagen werden. Höhepunkte sind die Verlesung des Dekrets zur Profanierung, die gleichzeitig den kirchlichen Verwaltungsakt der Entweihung darstellt, sowie die Überführung der Gemeinde zu ihrer neuen Kirche (Arbeitshilfe 175, DBK).

In der evangelischen Kirche sind Kirchengebäude zwar keine geweihten, aber dennoch sehr bedeutsame Orte. Aus diesem Grund spricht man hier nicht von "Profanierung", sondern von "Entwidmung". Die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands schlägt somit ein Verfahren zur Entwidmung von Kirchengebäuden vor. Hierbei wird an die gefeierten Gottesdienste erinnert, ein symbolischer Akt der Entwidmung vollzogen und eine Vergewisserung durchgeführt, bei der ebenfalls eine Prozession zur neuen Gottesdienststätte wünschenswert ist (Abschied von einem Kirchengebäude - Entwidmung, VELKD).

Für die Anwohner und Mitglieder der Kirchengemeinden stellt sich die Profanierung ihrer Kirche oft als problematisch heraus, da ihnen ein Ort der Identifikation genommen wird. Die oftmals prunkvollen Kirchenbauten geben vielen Menschen Raum, um ihre Religion leben zu können und symbolisieren die christlichen Normen und Werte. Für andere gehört die Kirche einfach zum Stadtbild dazu. Aus diesen und anderen Gründen sollte der Abriss eines Kirchengebäudes an letzter Stelle stehen. Umso größer ist die städtebauliche Herausforderung, eine angemessene und nachhaltige Nachnutzung einer profanierten Kirche zu finden und unter der Einbeziehung aller Betroffenen einzuleiten.

Profanierung heißt damit zwar, dass die kirchliche Weihe, bzw. die Kirche als heiliger Ort, nicht weiter besteht; dies bedeutet jedoch nicht, dass künftige Planungen der Immobilie oder eines Ortes in einem sozialen, kulturellen und historischen Vakuum stehen. Kirchen sind Orte der Identifikation und haben in der europäischen Geschichte der Städte als auch in der lokalen Stadtentwicklung eine wesentliche Rolle gespielt. All dies muss bei der Planung zur Umnutzung oder zum Abriss eines Kirchengebäudes bedacht werden und erfordert die Rücksichtnahme von Emotionen, Identitäten und Gemeinschaften.

JAKOB JOHANNES KOCH // KULTURREFERENT IM SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, BONN *»Freilich dürfen diese breit diskutierten Fälle nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich bei der Zahl profanierter Kirchen lediglich um 1,7 Prozent des Gesamtbestandes katholischer Gotteshäuser handelt. Nur 0,4 Prozent sind verkauft oder abgerissen worden. Bei unvermeidlicher Umnutzung sind für die katholische Kirche behutsame – möglichst reversible – Neuwidmungen, die der „ewigen Weihe" des Gotteshauses nicht widersprechen, das Erstrebenswerte, so z. B. als Konzertsaal, Kolumbarium, Galerie, Verwaltungsgebäude einer kirchlichen Dienststelle etc.«*

(In: Nollert et al. 2011: Kirchenbauten in der Gegenwart; S. 174)

LITERATUR UND TERMINE

KIRCHE IN DEUTSCHLAND 2009
DAS INFORMATIONSHEFT DER BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG GIBT EINEN GUTEN ERSTEN EINBLICK IN DAS POLITISCHE VERHÄLTNIS ZWISCHEN KIRCHE UND STAAT. DARÜBER HINAUS WERDEN CHANCEN UND RISIKEN ZUKÜNFTIGER ENTWICKLUNGEN THEMATISIERT.

MODELLVORHABEN KIRCHENUMNUTZUNGEN 2010
DAS MODELLVORHABEN SCHILDERT 16 EINZIGARTIGE PROJEKTE VON KIRCHENUMNUTZUNGEN IN NRW, STELLT ERFAHRUNGEN ZUSAMMEN UND LEITET DARAUS VERFAHRENSVORSCHLÄGE FÜR ZUKÜNFTIGE PLANUNGEN AB.

KIRCHE ALS ZIVILGESELLSCHAFTLICHER AKTEUR IN NETZWERKEN DER STADTSENTWICKLUNG 2013
DIE DOKUMENTATION WIDMET SICH INSBESONDERE DER "SOZIALRAUMORIENTIERUNG DER CARITASARBEIT" SOWIE DER "GEMEINWESENDIAKONIE" UND STELLT ERFAHRUNGEN, HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN UND PERSPEKTIVEN DAR.

22.01.2015 - LÜNEN, BAUVEREIN ZU LÜNEN
29.01.2015 - LEVERKUSEN, KASINO LEVERKUSEN
INNENSTADT-GESPRÄCHE: GESTALTQUALITÄT IN DER INNENSTADT
Die kommenden Innenstadtgespräche beschäftigen sich mit der Frage "Gestaltqualität in der Innenstadt - Welche Möglichkeiten und Grenzen haben Kommunen?" Diskutiert wird unter anderem über Qualitätsansprüche von baulichen und stadtgestalterischen Maßnahmen, Instrumenten, Strategien sowie über den wirtschaftlichen Nutzen.

05./06.02.2015 - WITTEN, WERK°STADT
TAGUNG INNENSTADT 2015: "DIE DIGITALE STADT"
Die Tagung Innenstadt widmet sich im Jahr 2015 dem Thema "Die digitale Stadt - wie sich urbane Räume verändern". Es stellt sich die Frage, wie sich die Innenstädte durch den rasanten Fortschitt von Technik und Digitalisierung entwickeln. Es werden Lösungsansätze zur Stärkung des innerstädtischen Handels, intelligente Verkehrssysteme und Open Data und Social Media Konzepte diskutiert.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
Netzwerk Innenstadt NRW
Geschäftsstelle
Schorlemerstraße 4
48143 Münster

V.i.S.d.P.
Jens Imorde

REDAKTION
Monika Syska
Florian Sandscheiper

GESTALTUNG
Netzwerk Innenstadt NRW
Oktober Kommunikationsdesign GmbH,
Bochum

BILDNACHWEIS
Netzwerk Innenstadt NRW, soweit nicht anders angegeben

© RalphBraunFoto.com, Titel oben; Stadt Solingen, S. 2; Jörg Beste, S. 3 Mitte, S.15, S. 17 oben; wbp Landschaftsarchitekten, S. 3 rechts, S. 8 rechts, S. 20, S. 21; Gisbert Schmitz, S. 5 unten; Dieter Schütz/pixelio.de, S. 8 links; soan Architekten, S. 9 oben; Caritasverband Diözese Münster, S. 9 unten; location^3-wissentransfer, Berlin, S. 10, S. 11, S. 12 unten rechts, S. 13; Kreisdiakonisches Werk Stralsund e. V., S. 12 unten links; Ruth Rudolp/pixelio.de, S.14; Anke Schmidt, S. 18 (Zeichnung oben); Projektgruppe IGZ, S. 18 unten, S.19; Kulturkirche Köln, S. 22

Münster, Dezember 2014

Kirchengemeinden haben eine wichtige gesellschaftliche Stellung in einer Kommune. Ihre Kirchenhäuser liegen oftmals in zentralen Lagen und sind stadtbildprägend, so dass ihnen eine identitätsstiftende Bedeutung zukommt. Sowohl die Kirche als auch die Städte und Gemeinden in NRW müssen sich mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen auseinandersetzen, wodurch die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Stadt immer mehr Bedeutung gewinnt.

www.innenstadt-nrw.de

NETZWERK INNENSTADT NRW

Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen

Bocholt

Städtetag Nordrhein-Westfalen

Städte- und Gemeindebund Nordrhein-Westfalen